

Umgang mit dem Möglichen - Beratung sozial benachteiligter Familien

M. D. Schuster, JB SKF Krefeld, 2014

Zugangsbarrieren in der Beratung sozial benachteiligter Familien

Sozial benachteiligte Menschen, Problemfamilien, bildungsferne Schichten sind außergewöhnlichen Stress- und Belastungsfaktoren ausgesetzt wie etwa frühen und ungewollten Schwangerschaften, Arbeitslosigkeit, Leben unter Armutbedingungen, beengten Wohnverhältnissen, geringer Bildung, Drogenkonsum und der überlastenden Situation alleinerziehender Eltern. Die vorgefundenen Problemlagen sind komplex und erheblich durch äußere Faktoren mitbestimmt. Das Lebensgefühl der Menschen in Multi-Problem-Familien bedingt eher die Bereitschaft, die eigenen Probleme als sozial gegebenes Schicksal anzunehmen, als sich den aussichtslos erscheinenden Veränderungsbemühungen eigenverantwortlich zu stellen. Für die psychosoziale Beratung ist das von besonderer Bedeutung.

Beratungssettings

Multi-Problem-Familien entwickeln häufig kein aktives Hilfesuchverhalten, das in unserem Versorgungsbereich Voraussetzung für Beratung ist. Sie suchen bestehende Institutionen selten von sich aus auf, etwa, weil sie der Möglichkeit, Gelder zu erlangen, gehört haben. Häufiger werden sie aber von anderen dorthin geschickt. Die erhebliche Anstrengungsbereitschaft, die das Zustandekommen einer helfenden Beziehung beinhaltet, wird durch die ‚Komm-Struktur‘ von Organisationen noch stark verschärft. Einrichtungen mit einer Komm-Struktur und einer Warteliste schließen eine bildungsferne Klientel praktisch aus. Die Komm-Struktur erweist sich als erhebliche zusätzliche Barriere bei der Inanspruchnahme sozialer Dienste, die von KlientInnen unter besonderen sozioökonomischen und familialen Konflikten kaum überwunden werden kann. Trotz der offensichtlichen Barrieren für das Zustandekommen einer Beratung in gewohnten Settings (in einer Organisation) bestehen seitens der BeraterInnen erhebliche Bedenken gegen ein Setting, das den Familienhaushalt und das nähere Umfeld der Familie einbezieht. Im Wesentlichen wird von Seiten der BeraterInnen fehlender Rollenschutz genannt, der eine angemessen differenzierte Sicht auf Problemstrukturen verstelle. (vgl. Clemenz u. a. 1990).

Um Multi-Problem-Familien in unterschiedlichsten Situationen, in vertrauter Umgebung kennenzulernen, ist es jedoch notwendig, sie zu verschiedenen Zeiten vor Ort aufzusuchen. Das bietet den Vorteil, dass zu frühe Fixierungen in der diagnostischen Erfassung der Familiendynamik vermieden werden und die vorläufigen diagnostischen Urteile anhand unterschiedlichster Situationsbeschreibungen kontrolliert werden können. Dies ist insofern von besonderem Stellenwert, da die Vielzahl und Komplexität der dargestellten Probleme die BeraterInnen häufig zu vorschnellen Diagnosen veranlassen, die sich in überstürzten Aktivitäten spiegeln.

Nachgehende Familienarbeit in Form von Hausbesuchen wirkte sich extrem senkend auf die Abbruchquoten aus (vgl. Spangenberg 1989, Wolf 2007), gleichzeitig stellt dieses Setting für besonders benachteiligte Familien oft den einzigen Zugang zur Beratung dar. Da Problemfamilien ihre Konflikte vor allem in konkretem Handeln inszenieren und weniger verbal austragen, bietet sich hier die Chance, die Konflikte und die damit verbundenen Bewältigungsversuche zu erfassen. Das Setting kommt den Lebensgewohnheiten und Bedürfnissen der KlientInnen weitgehend entgegen, da sowohl räumliche wie psychische Distanz abgebaut werden können. Ausgangspunkt der folgenden Beratungsarbeit wird somit das gemeinsam Erlebte, auf das Bezug genommen werden kann. Eine solchermaßen gemeinsam geteilte Geschichte bietet, weit über das gesprochene Wort hinaus,

einen Bezugspunkt für den Beratungsprozess. Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt ist die Einbeziehung von Verwandten und Bekannten, deren Einfluss auf den Hilfeprozess gravierend sein kann. Diese privaten Netzwerke agieren üblicherweise im Hintergrund des Beratungsgeschehens und können durch konkrete Einbeziehung nutzbar, bzw. in ihrer konfliktverschärfenden Dynamik bewusst gemacht werden.

Beratungsziele

Die Unkenntnis der realen Lebenssituation von Multi-Problem-Familien führt häufig zu unrealistischen Zielen in der Beratung. Thomas (1986) weist darauf hin, dass eine beraterische Zielsetzung im Sinne einer „Wachstumspsychotherapie“ für KlientInnen mit geringer Bildung eine „wenig vorstellbare Idee“ ist (Thomas 1986, S.226). „Die Veränderung selbst ist nicht nur wegen schwieriger Realisierbarkeit, sondern auch als Wert nicht überzeugend“ (ebd.). Angestrebt wird statt dynamischer Persönlichkeitsveränderung eine möglichst verlustfreie Erhaltung des Status Quo. Beraterische Intervention wird von KlientInnen nur als Symptombehandlung gewünscht, die ein sozial angepasstes, unauffälliges Funktionieren in Familie und Beruf ermöglicht. Thomas (1986) spricht hier von einer statischen Anthropologie mit menschlichen Zwischenlösungen, bei der es um ein „Fehler-Ausmerzen“ und „in Ordnung bringen“ geht. (ebd.)

Grundsätzlich betrachtet, erscheint eine Modifikation der Beratungsziele angemessen, die von einer wachstumsorientierten dynamischen Anthropologie der Individuation und Selbstverwirklichung ausgeht, hin zu einer systemimmanenten Auflösung von Störungen in begrenztem Umfang. Das Besondere dieser Arbeit liegt für BeraterInnen in der Konfrontation mit schwer zu verändernden und schwer zu ertragenden Arbeits- und Lebensbedingungen, das Handeln von BeraterInnen in diesem Bereich muss sich folglich mehr auf das Zurechtkommen mit diesen Verhältnissen richten. Es erscheint sinnvoll, Ziele bereits im Vorfeld an der Unaufhebbarkeit bestimmter Probleme auszurichten und davon auszugehen, dass es keine grundlegende Klärung der Probleme geben kann, sondern eine Erleichterung von massiver Lebenslast angestrebt werden sollte. Clemenz (1990) u.a. warnen vor therapeutischen Größenphantasien „... bei denen davon ausgegangen wird, alle (oder auch nur die meisten) Probleme dieser Familien (...) zu lösen“ (Clemenz 1990, S. 20f.). Ohne dass mit der Zielorientierung der Familien gleichzeitig eine unreflektierte Übernahme dieser Ziele durch HelferInnen verbunden ist, stellt jedoch die Orientierung daran eine entscheidende Voraussetzung für die helfende Beziehung dar. Angestrebte Ziele der Beratung müssen den Vorstellungen der Familien ebenso entsprechen, wie sie realisierbar sein müssen. Damit ist jedoch keineswegs gemeint, dass innerpsychische Ziele keinen Stellenwert innerhalb der Beratung haben sollten; diese Ziele können nur nicht direkt angestrebt werden.

Auf Persönlichkeitsentfaltung basierende Ziele gehen weitgehend an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Betroffenen vorbei. Minderung des Konfliktdrucks oder Konfliktlösung - in dem Sinn, dass Einzelne mehr Freiheit verwirklichen - ist möglich, sofern die soziale Umwelt so gestaltet ist, dass das Individuum entweder potentiell mehr Freiheitsspielraum hat als es gegenwärtig wahrnimmt oder sich mehr Spielraum verschaffen kann. Den Betroffenen dagegen lässt der starke soziale Situationsdruck für individuelle Selbstverwirklichung und Freiheit wenig Spielraum. Die Alltagserfahrung in der Arbeitswelt und im Familienleben zeigt, dass persönliche Konflikte in erheblichem Maße auf äußere Faktoren zurückgeführt werden können und dass der persönliche Einfluss eher gering ist. So werden etwa von Seiten der Politik und der öffentlichen Medien aktive Ausgrenzungsstrategien benachteiligter Gruppen verfolgt, unter denen insbesondere Menschen mit Multi-Diskriminierungserfahrungen leiden, ohne selbst Änderungen bewirken zu können – wobei

negative Bilder Benachteiligter in erheblichem Maße von anderen Bevölkerungsgruppen übernommen werden. (vgl. Butterwegge 2012, vgl. Schuster 2013 und 2015). Somit liegen Ziele der individuellen Selbstverwirklichung und Persönlichkeitsentfaltung quer sowohl zu zentralen Werten als auch zu den realen Möglichkeiten von Multi-Problem-Familien.

BeraterInnenverhalten

Hilfeleistung vollzieht sich in bildungsfernen Schichten eher konkret, spontan und stets an Handlung geknüpft (vgl. Schuster 2004). Für die Beratung der Betroffenen ist deshalb eine Modifikation des BeraterInnenverhaltens erforderlich, das an der konkreten Lebenspraxis der Betroffenen anschließt. Beratungsverfahren mit Schwerpunkten auf verbaler Kommunikation und Abstinenz in der Beziehung seitens der BeraterInnen entsprechen nicht den Konfliktbewältigungstechniken und Kommunikationsweisen der Familien, sondern lösen hingegen häufig Befremden und Misstrauen aus. Eine Hilfeleistung wird von den Betroffenen eher auf der Ebene der handlungsbezogenen Praktik erwartet.

Die spezifischen Bedürfnisse von Multi-Problem-Familien erfordern darum, dass BeraterInnen sich selbst, dosiert, als ‚aktiv-emphatisches Modelle‘ zur Verfügung stellen, die sich prinzipiell nicht scheuen den KlientInnen Entgegenkommen und Verständnis aus offener Identifikation mit ihnen zu zeigen (vgl. Wolf 2007). Multi-Problem-Familien mit ihren oft über Generationen gesammelten Erfahrungen mit Kontroll- und Sanktionsinstanzen und dem damit verbundenen Gefühl der Machtlosigkeit benötigen HelferInnen, die sich als Realpersonen anbieten und bewusst auf Abstinenz, Neutralität und Anonymität verzichten.

Die oft deutlich sichtbare materielle Not der betroffenen Menschen kann zu der materialistischen Illusion führen, die soziale Benachteiligung sei ausschließlich Ausdruck der ökonomischen Situation und könne durch deren Verbesserung auch alle anderen Probleme lösen. Die dem entgegenlaufende Auffassung fokussiert die Bearbeitung innerpsychischer Konflikte, bei deren Auflösung auch die ökonomische Lage der Betroffenen gleichzeitig (ohne besonderes Zutun) verbessert würde. Die hier sichtbar werdende Ent-Dialektisierung muss als Spaltung der psychischen und der sozioökonomischen Realität der Familien gewertet werden.

Ein Vorgehen, das diese beiden gegensätzlichen Richtungen insofern miteinander verknüpft, dass beide Problembereiche parallel bearbeitet werden können, hat in der Psychotherapie mit Delinquenten Vorbilder. Rauchfleisch (1982, 2004) vertritt dabei einen Ansatz, der neben einer psychosozialen Beratung auch konkrete Unterstützung vorsieht (z.B. bei Konflikten mit ArbeitgeberInnen, mit PartnerInnen, mit Ämtern, bei der Wohnungsbeschaffung). Dies kann als ein zweigleisiges Vorgehen im Rahmen einer ‚Sowohl-als-auch‘-Strategie verstanden werden. Die KlientInnen belastende ökonomische Probleme wie Arbeitslosigkeit, Schulden, Wohnungslosigkeit werden dabei gleichrangig mit familialen Konflikten betrachtet. Zweigleisiges Vorgehen bedeutet also, dass FamilienberaterInnen gleichzeitig zwei Prozessebenen verfolgen, eine Vor- bzw. Nachrangigkeit wird nicht vorgenommen.

Problemfamilien definieren nicht nur die ökonomische Konfliktebene als vorrangige, sie leugnen häufig überhaupt das Vorhandensein eines psychischen oder sozialen Konflikts. So stellt es ein Kernproblem in der Arbeit dar, die vielfältigen Verschränkungen beider Problembereiche bewusst zu machen und die Ent-Dialektisierung der familiären Realität schrittweise aufzuheben. Die gleichzeitige Bearbeitung beider Problembereiche erscheint besonders wichtig, da die Vielzahl der Anstrengungen auf einem abgegrenzten Gebiet durch Störeinflüsse aus dem anderen zunichte gemacht und gleichzeitig die Ressourcen zur Problembewältigung aus dem anderen Gebiet nicht genutzt

werden können.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die besonders belastete Situationen bildungsferner Schichten eine Beratungssituation erfordert, die sich möglichst dicht an der konkreten Lebenssituation der Betroffenen orientiert und ihnen keinen abstrakten Transfer des Erlernten in den Alltag zumutet.

Literatur

Butterwegge, C.: Armut in einem reichen Land. 3., aktualisierte Auflage. Frankfurt 2012.

Clemenz, M. u.a.: Soziale Krise, Institution und Familiendynamik. Opladen 1990.

Goldbrunner, H.: Arbeit mit Problemfamilien. Systemische Perspektiven für Familientherapie u. Sozialarbeit. Mainz 1989.

Rauchfleisch, U.: Menschen in psychosozialer Not. Beratung, Betreuung, Therapie. Frankfurt/M. 2004.

Schuster, E.: Grenze der Psychotherapie: Milieuabhängigkeit der Intervention. In: Degenhardt, J. (Hg): Aktuelle Psychiatrie. Methodische und strukturelle Grenzen und Möglichkeiten. Bad Honef 2004.

Schuster, M.D.: Ausgrenzung ausdrücklich erwünscht! Wie gesellschaftliche Differenz und Macht durch Sprache konstruiert werden. Krefeld 2015.

Schuster, M.D.: Abseits. Identitätsrealitäten und Integrationshürden jüdischstämmiger Zugewanderter. In: Communicatio Socialis: Jüdische Kommunikation und Kultur. Eichstätt-Ingolstadt 2013. URL: www.mdschuster.com/texte/Abseits.pdf.

Spangenberg, N.: Familienkonflikte in Unterschichtsfamilien: Sozialpsychologie der Verarmung. In: Reis u.a.: Soziale Arbeit und Schuldnerberatung, Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Frankfurt/M. 1989.

Thomas, G.: Unterschicht, Psychosomatik & Psychotherapie. Paderborn 1986.

Wolf, K.: Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen in Familien (Landesmodellprojekt) 2007.